

Trotz Blanckenburgs programmatischer Absicht, die moderne Gattung des Romans theoretisch zu fundieren, erweist sich sein „Versuch“ keineswegs als bindend für die Romanautoren der Spätaufklärung.⁹⁰ Spätestens Jean Paul wendet sich in seiner „Vorschule der Ästhetik“ (1804) gegen Wielands und Blanckenburgs poetologisch-anthropologische Voraussetzungen, indem er offensive Kritik an ihrem Kausalitätspostulat übt.⁹¹ Doch schon vor 1800 finden sich Stellungnahmen gegen Blanckenburgs theoretische Vorgaben, die jedoch im Vergleich mit Jean Paul eine weniger avancierte Argumentation aufweisen. So reaktiviert Daniel Jenisch noch 1797 die Genieästhetik des Sturm und Drang, um gegen Blanckenburg zu polemisieren.⁹² Unabhängig von solchen Grabenkämpfen um die Deutungshoheit der modernen Erzählgattung hat sich der Roman spätestens mit dem Beginn der Spätaufklärung als ein eminent bedeutsames Diskursmedium etabliert. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wird seine spezifische Leistung nochmals ausdrücklich von Johann Adam Bergk resümiert:

Durch anziehende Handlungen und anschauliche Beispiele lernen uns Romane das menschliche Leben kennen. Sie kündigen ein Spiel an, und nützen mehr als die ernsthafteste Beschäftigung. Auf eine angenehme Weise lernen sie uns das, was wir in den Wissenschaften mit saurer Mühe und Arbeit erkämpfen müssen.⁹³

Wenn Bergk schließlich die entscheidende Qualität des Romans in der spielerischen Vermittlung von Bildung sieht – dann ist in dieser Perspektive schon fast an die Aktivierung des Spieltriebs zu denken, die Friedrich Schiller zeitgleich ins konzeptuelle Zentrum seiner ‚Ästhetischen Erziehung des Menschen‘ rückt.

⁹⁰ Vgl. Wilhelm Voßkamp: Blanckenburg und Blanckenburgrezeption. Probleme der Romanpoetik im 18. und frühen 19. Jahrhundert, in: Jahrbuch für Internationale Germanistik, Reihe A, 2, 1976, H. 3, S. 193–200.

⁹¹ Vgl. Schings [Anm. 86], S. 259–264.

⁹² Vgl. [Daniel Jenisch:] Der allezeit-fertige Schriftsteller, oder kurze, doch gründliche Anweisung, wie man mit dem möglichst-kleinen Aufwande von Genie und Wissenschaft ein großer und fruchtbarer Schriftsteller werden könne, Berlin 1797, S. 107.

⁹³ Johann Adam Bergk: Die Kunst, Bücher zu lesen. Nebst Bemerkungen über Schriften und Schriftsteller, Jena 1799, S. 209.

Anthropologisches Wissen in der Aufklärung

Carsten Zelle

Die philosophische Anthropologie der Frühen Neuzeit bietet ein „zerklüftetes Terrain“, weil viele einschlägige Werke „noch der Sichtung“ harren.¹ Für das 18. Jahrhundert sieht die Lage aufgrund der im Folgenden vorzustellenden „anthropologischen Wende“² in der Aufklärungsforschung zwar besser aus, doch ist auch hier unklar, „welche Gegenstandsbereiche die Anthropologie überhaupt umfasst“.³ Eine frühere Studie zum interdis-

¹ Gideon Stiening: Verweltlichung der Anthropologie im 17. Jahrhundert? Von Casmann und Magirus zu Descartes und Hobbes, in: Säkularisierung in den Wissenschaften seit der Frühen Neuzeit, 3 Bde., Berlin/New York 2002, Bd. 2: Zwischen christlicher Apologetik und methodologischem Atheismus. Wissenschaftsprozesse im Zeitraum von 1500 bis 1800, hg. von Lutz Danneberg [u. a.], Berlin 2002, S. 174–218, hier S. 175 und 204, Anm. 13.

² Wilhelm Schmidt-Biggemann und Ralph Häfner: Richtungen und Tendenzen in der deutschen Aufklärungsforschung, in: Das achtzehnte Jahrhundert 19, 1995, S. 163–171, hier S. 168. Meines Wissens handelt es sich hier um den Erstbeleg dieser gleichermaßen vielzitierten wie vielgescholtenen Formel. Vgl. Walter Erhart: Die anthropologische Wende in der Literaturwissenschaft. Eine Fallstudie, in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 25, 2000, H. 1, S. 159–168. Die Rede von einer „anthropologische[n] ‚Wende“ in der Literaturwissenschaft bei Doris Bachmann-Medick (Einleitung, in: Dies. [Hg.]: Kultur als Text. Die anthropologische Wende in der Literaturwissenschaft, Frankfurt a. M. 1996, S. 7–64, hier S. 10) zielt dagegen auf die „Entdeckung ethnographischer Dimensionen in literarischen Texten“. Der von Wolfgang Iser (Das Fiktive und das Imaginäre. Perspektiven einer literarischen Anthropologie [1991], Frankfurt a. M. 1993) entwickelte Typus einer ‚literarischen Anthropologie‘, der das Fiktive und Imaginäre als „anthropologische Dispositionen“ (S. 15) unterstellt bzw. von einer „menschliche[n] Fiktionsbedürftigkeit“ (ders.: Fingieren als anthropologische Dimension der Literatur, Konstanz 1990, S. 7) ausgeht, bleibt hier außer Betracht.

³ Yvonne Wübben: Aufklärungsanthropologien im Widerstreit? Probleme und Perspektiven der Anthropologieforschung am Beispiel von Hans-Peter Nowitzkis „Der

ziplinen, ‚eklektischen‘ Wissensdiskurs der Aufklärung hat sogar im Blick auf eine „Koalition von Medizin und Philosophie“ aufgrund der „geringen Prägnanz und Konsistenz des Begriffs“ auf ihn verzichten wollen.⁴ Eine Begriffsklärung wird daher an den Anfang gestellt.

1. Anthropologie

Das Wort ‚Anthropologie‘ ist ein frühneuzeitlicher Neologismus, der auf Werke von Magnus Hundt (1449–1519), Galeazzo Capella (1487–1532) und Otto Casmann (1562–1607) zurückgeht.⁵ Casmanns dualistische Anthropologie, die die Beschreibung des Menschen in Geist („Psychologia Anthropologica; sive Animae Humanae Doctrina“ [Hanau 1594]) und Körper („Secunda Pars Anthropologiae: hoc est; fabrica humani corporis; methodice descriptiva“ [Hanau 1596]) aufspaltet und damit Merkmale vorwegnimmt, die gemeinhin mit Descartes (*res cogitans/res extensa*) verbunden werden, führt dazu, dass bis ins 18. Jahrhundert Anthropologie gleichbedeutend mit Anatomie bzw. Physiologie ist.⁶ Demgegenüber führt die „Beziehung zwischen Naturrecht und Medizin“ in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zu einer „neue[n] Anthropologie“, „deren zentrales Merkmal die Verbindung von Körper und Geist ist“, wie sie für die weitere Entwicklung bis Ernst Platner (1744–1818) charakteristisch sein wird.⁷ Sein 1772 in der „Anthropologie für Aerzte und Weltweise“ publizierter Vorschlag wurde prägend für das Gros der heutigen Forschung. Einerseits greift er die gegenläufige Bestimmung des ‚ganzen Menschen‘ als einer *per-*

wohltemperierte Mensch“, in: Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen 159, 2007, S. 3–26, hier S. 3.

⁴ Matthias Reiber: Anatomie eines Bestsellers. Johann August Unzers Wochenschrift „Der Arzt“ (1759–1764), Göttingen 1999, S. 45 und 52.

⁵ Vgl. Stiening [Anm. 1]; Mareta Linden: Untersuchungen zum Anthropologiebegriff des 18. Jahrhunderts, Bern 1976; Udo Benzendörfer und Maike Rotzoll: Zur „Anthropologia“ (1533) von Galeazzo Capella. Die früheste bislang bekannte Verwendung des Begriffs Anthropologie, in: Medizinhistorisches Journal 26, 1991, S. 315–320.

⁶ Simone de Angelis: Anthropologien. Genese und Konfiguration einer „Wissenschaft vom Menschen“ in der Frühen Neuzeit, Berlin/New York 2010, S. 198 ff., 204 f. und 398.

⁷ Ebd., S. 362, 393, 401 und passim.

sona mixta auf, andererseits engt er den Begriffsumfang von Anthropologie entscheidend ein, indem er Wissenschaften, die den Menschen entweder ausschließlich als physisches (Anatomie, Physiologie) oder ausschließlich als seelisches Wesen (Psychologie, Logik, Ästhetik, Moralphilosophie) behandeln, aus der Betrachtung ausschließt. Platner lässt Anthropologie nurmehr als *Commercium*-Wissenschaft gelten, insofern er darauf abzielt, „Körper und Seele in ihren gegenseitigen Verhältnissen, Einschränkungen und Beziehungen zusammen [zu] betrachten“.⁸

Platners Engziehung ist einerseits als „klassische Gründungsformel der aufklärerischen Anthropologie“ gefeiert⁹, andererseits als „Monopolisierung“ eines bestimmten Anthropologiebegriffs, der das Spektrum anderer Diskursformen anthropologischen Wissens marginalisiere, getadelt worden.¹⁰ Abgeschattet werden z. B. die vorangehende, von Platner aus gesehen „limitierte Anthropologie“¹¹ der ‚vernünftigen Ärzte‘ in Halle (u. a. Johann Christian Bolten [1727–1757]; Johann Gottlob Krüger [1715–1759]; Johann August Unzer [1727–1799]), die um einen Ausgleich zwischen Friedrich Hoffmanns (1660–1742) mechanistischem und Georg Ernst Stahls (1659–1734) animistischem Menschenmodell bemüht sind und dadurch Anschlussmöglichkeiten zur empirischen Psychologie, zur Ästhetik, Diätetik und Psychotherapie eröffnen¹², oder die physische Anthropologie Johann Friedrich Blumenbachs (1752–1840) oder Georg

⁸ Ernst Platner: Vorrede, in: Ders.: Anthropologie für Aerzte und Weltweise. Erster Theil [mehr nicht erschienen], Leipzig 1772, S. III–XXVIII, hier S. XVI f.

⁹ Jutta Heinz: Wissen vom Menschen und Erzählen vom Einzelfall. Untersuchungen zum anthropologischen Roman der Spätaufklärung, Berlin/New York 1996, S. 29.

¹⁰ Maximilian Bergengruen, Roland Borgards und Johannes Friedrich Lehmann: Einleitung, in: Dies.: Die Grenzen des Menschen. Anthropologie und Ästhetik um 1800, Würzburg 2001, S. 7–14, hier S. 8. Vgl. Tanja van Hoorn: Das anthropologische Feld der Aufklärung. Ein heuristisches Modell und ein exemplarischer Situierungsversuch, in: Natur – Mensch – Kultur. Georg Forster im Wissenschaftsfeld seiner Zeit, hg. von Jörn Garber und ders., Hannover 2006, S. 125–141.

¹¹ Yvonne Wübben: Limitierte Anthropologie. Grenzen des medizinisch-anthropologischen Wissenstransfers am Beispiel von Johann August Unzer, in: Physis und Norm. Neue Perspektiven der Anthropologie im 18. Jahrhundert, hg. von Manfred Beetz, Jörn Garber und Heinz Thoma, Göttingen 2007, S. 49–68.

¹² Vgl. „Vernünftige Ärzte“. Hallesche Psychomediziner und die Anfänge der Anthropologie in der deutschsprachigen Frühaufklärung, hg. von Carsten Zelle, Tübingen 2001; Stefan Borchers: Die Erzeugung des ‚ganzen Menschen‘. Zur Entstehung von

Forsters (1754–1794), die sich u. a. um die Stellung des Menschen unter den Tieren und die Klassifikation des Menschen in Rassen dreht.¹³

Die wirkungsmächtigste Beschreibung des leib-seelischen Zusammenhangs, der der Mensch nach der Anthropologie des 18. Jahrhunderts ist, bietet jedoch ein dichterischer Text, und zwar des Schweizer Arztes Albrecht von Haller (1708–1777), der den Menschen als Grenz- und Mischwesen fasst, der ein „Zweideutig“ bzw. „Unselig Mittel-Ding von Engeln und von Vieh!“ sei.¹⁴ Georg Christoph Lichtenberg (1742–1799) spitzt diese ‚Grenzstellung‘ zu, dass „der Mensch halb Affe und halb Engel ist“¹⁵, und Friedrich Schiller (1759–1805) greift sie in seiner medizinischen Dissertation „Über den Zusammenhang der tierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen“ (1780) wieder auf.

2. Was ist der Mensch?

Dass die Aufklärung von jenseitigem Heil auf diesseitiges Glück umschaltet, d. h. von Theologie auf Anthropologie, wird in Alexander Popes (1688–1744) Leergedicht „Essay on Man“ (1733/34) deutlich, wo es eingangs der zweiten Epistel über einen solchen Perspektivwechsel heißt: „KNOW but theysself, presume not God to scan;/The proper study of Man-

Anthropologie und Ästhetik an der Universität Halle im 18. Jahrhundert, Berlin/New York 2011.

¹³ Vgl. Tanja van Hoorn: Dem Leibe abgelesen. Georg Forster im Kontext der physischen Anthropologie des 18. Jahrhunderts, Tübingen 2004; Ludwig Uhlig: Hominis historia naturalis. Georg Forsters Vorlesung von 1786/87 im Zusammenhang seiner Anthropologie, in: Studien zur Wissenschafts- und Religionsgeschichte, hg. von der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Berlin/New York 2011, S. 159–222.

¹⁴ Albrecht von Haller: Über den Ursprung des Übels [1734], in: Ders.: Die Alpen und andere Gedichte, hg. von Adalbert von Elschenbroich, Stuttgart 1965, S. 53–79, hier S. 63 (Zweites Buch, Zeile 107), und ders.: „Gedanken über Vernunft, Aberglauben und Unglauben“ [1729], S. 23–37, hier S. 24 (Zeile 17).

¹⁵ Georg Christoph Lichtenberg: Schriften und Briefe, 4 Bde. und 2 Kommentar-Bde., hg. von Wolfgang Promies, München 1968 ff., Bd. 1: Sudelbücher I, München 1968, S. 361, E 96. Vgl. Albrecht Beutel: Halb Affe und halb Engel. Der „ganze Mensch“ als konstitutive Utopie der Anthropologie Georg Christoph Lichtenbergs, in: Der „ganze Mensch“. Perspektiven lebensgeschichtlicher Individualität. Festschrift für Dietrich Rössler, hg. von Volker Drehsen [u. a.], Berlin/New York 1997, S. 19–36.

kind is Man.“¹⁶ Nicht Gott, sondern der Mensch ist Gegenstand menschlicher Erkenntnis und diese Selbsterkenntnis soll nicht auf Spekulation (to presume: mutmaßen), sondern auf Erfahrung aufbauen. Popes Text wird „zur Chiffre für die Erforschung eines selbstbewußten Diesseits“.¹⁷

Anthropologie bzw. – wie es bei Johann Karl Wezel (1747–1819) heißt – „Kenntniß des Menschen“¹⁸ wird zum Ausgangspunkt aller weiteren aufklärerischen Überlegungen, wenn etwa Johann Gottfried Herder (1744–1803) die „Einziehung der Philosophie auf Anthropologie –“¹⁹ früh zum Leitprogramm seines Werks macht. Immanuel Kant (1724–1804), der in seinen Anthropologie-Vorlesungen (seit dem Wintersemester 1772/73) auf der Grundlage von Alexander Gottlieb Baumgartens (1714–1762) empirischer Psychologie die Anthropologie „zu einer ordentlichen *academischen discipline*“ zu machen gedenkt²⁰, wird schließlich in seinem 1800 veröffentlichten „Logik“-Handbuch das „Feld der Philosophie“ mit ihren Teilfächern Meta-

¹⁶ Alexander Pope: Peotical Works, hg. von Herbert Davis, London [u. a.] 1966, S. 239–279, hier: Epistel II, Verse 1 und 2, S. 250.

¹⁷ Rainer Baasner: Alexander Popes „An Essay on Man“ in deutschen Übersetzungen bis 1800, in: Das achtzehnte Jahrhundert 27, 2003, H. 2, S. 189–214, hier S. 190.

¹⁸ Johann Karl Wezel: Versuch über die Kenntniß des Menschen, 2 Bde., Leipzig 1784–1785 (wieder abgedruckt in: Ders.: Gesamtausgabe in acht Bänden. Jenaer Ausgabe, hg. von Klaus Manger, Bd. 7: Versuch über die Kenntniß des Menschen. Rezensionen, hg. von Jutta Heinz; Schriften zur Pädagogik, hg. von Cathrin Blöss, Heidelberg 2001, S. 7–281). Vgl. Hans-Peter Nowitzki: Der wohltemperierte Mensch. Aufklärungsanthropologien im Widerstreit, Berlin/New York 2003, S. 251 ff.; Gideon Stiening: Ein „Sistem“ für den „ganzen Menschen“. Die Suche nach einer ‚anthropologischen Wende‘ der Aufklärung und das anthropologische Argument bei Johann Karl Wezel, in: Aufklärung durch Kritik. Festschrift für Manfred Baum, hg. von Dieter Hüning, Karin Michel und Andreas Thomas, Berlin 2004, S. 113–139.

¹⁹ Johann Gottfried Herder: „Wie die Philosophie zum Besten des Volks allgemeiner und nützlicher werden kann“ [1765], in: Ders.: Werke, hg. von Günter Arnold [u. a.], Frankfurt a. M. 1985 ff., Bd. 1: Frühe Schriften 1764–1772, hg. von Ulrich Gaier, Frankfurt a. M. 1985, S. 101–134, hier S. 132. Vgl. Wolfgang Proß: Nachwort: Herder und die Anthropologie der Aufklärung, in: Johann Gottfried Herder: Werke, hg. von Wolfgang Proß, Bd. 2, Darmstadt 1987, S. 1128–1216; Ulrich Gaier: Humanität als Aufgabe. Physis und Norm bei Johann Gottfried Herder, in: Beetz [u. a.] (Hg.) [Anm. 11], S. 13–28.

²⁰ Immanuel Kant an Marcus Herz (gegen Ende 1773); abgedruckt in: Immanuel Kant: Gesammelte Schriften. Akademieausgabe, Bd. 10: Briefwechsel 1747–1788, Berlin 1900, Nr. 79, S. 145.

physik, Moral und Religion auf Anthropologie hin ausrichten: „Im Grunde könnte man aber alles dieses zur Anthropologie rechnen [...]“. ²¹

Man forciert also nicht, wenn man sagt, dass das Jahrhundert der Aufklärung bzw. Kritik zwar vordergründig auf Selbstdenken (*sapere aude*) setzt, ‚im Grunde‘ aber dadurch auf Selbsterkenntnis (*nosce te ipsum*) zielt. Kants anthropologische Grundfrage führt am Ende des 18. Jahrhunderts zwei tief in die Epoche zurückführende Diskurse zusammen, und zwar die Debatte über die ‚Bestimmung des Menschen‘ seit Spalding und die dynamische Entwicklung der empirischen Psychologie seit Wolff. ²²

2.1 Bestimmung des Menschen

In „Über die Frage: was heißt aufklären“ (1784) hatte Moses Mendelssohn (1729–1786) „Maß und Ziel“ aller Bestrebungen und Bemühungen um die gesellschaftliche Bildung durch Aufklärung und Kultur an die „Bestimmung des Menschen“ gebunden: Dies sei der „Punkt, worauf wir unsere Augen richten müssen, wenn wir uns nicht verlieren wollen“. ²³ Mendelssohn konnte in der Berliner Mittwochsgesellschaft mit dem Vertrautsein der Implikationen dieses Leitworts rechnen, hatte es doch der Nestor der Gesellschaft, Johann Joachim Spalding (1714–1804), 1748 in einem „Betrachtungen“ genannten Selbstgespräch, das zu den „meistgelesenen Büchern der deutschen Aufklärung“ ²⁴ gehört, in die Diskussion gebracht. Spalding zielt auf positive „Grundregeln [...]“, zu wissen, warum ich da bin, und was ich vernünftiger Weise seyn soll? ²⁵

²¹ Immanuel Kant: Immanuel Kants Logik. Ein Handbuch zu Vorlesungen, Königsberg 1800, A 25f.

²² Vgl. Norbert Hinske: Eine antike Katechismusfrage. Zu einer Basisidee der deutschen Aufklärung, in: Die Bestimmung des Menschen, hg. von dems., Hamburg 1999, S. 3–6, bes. S. 6 (Aufklärung 11, 1999, H. 1). Eine Gesamtdarstellung dazu fehlt.

²³ Moses Mendelssohn: Über die Frage: was heißt aufklären, in: Was ist Aufklärung? Thesen und Definitionen, hg. von Ehrhard Bahr, Stuttgart 1981, S. 3–8, hier S. 4.

²⁴ Norbert Hinske: Mendelssohns Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? oder Über die Aktualität Mendelssohns, in: Ich handle mit Vernunft . . . Moses Mendelssohn und die europäische Aufklärung, hg. von dems., Hamburg 1981, S. 85–117, hier S. 95.

²⁵ Johann Joachim Spalding: Die Bestimmung des Menschen. Textedition [eingesichtet von Karl Eibl mit Unterstützung von Cornel Zwielerlein], in: Hinske (Hg.)

Die Menschen seien zwar unaufhebbar verschieden, doch auf Entfaltung ihrer erkennenden, handelnden und empfindenden Fähigkeiten, d. h. innerweltliche Vervollkommnung (und Unsterblichkeit) hin angelegt. „Sinnlichkeit“, „Vergnügen des Geistes“, „Tugend“, „Religion“ und „Unsterblichkeit“ sind die Stichworte, die Spaldings unmittelbar an Shaftesburys (1671–1713) Moral Sense-Lehre anknüpfendes Menschenbild charakterisieren: Als entscheidende Instanz für moralische und ästhetische Wahrheit fungiert hierin die Empfindung. Die Rückwendung auf sich selbst – und nicht länger auf Offenbarung, Gnade oder das Mittlertum Christi – wird zum Anker von Erkenntnis und handlungsbestimmendem Willen und öffnet dadurch eine „völlige Aufklärung“ in die Weisheit, „welche das Ganze verwaltet“. ²⁶

Spaldings Reflexionen zeichnen sich durch ihre literarische Form aus. Rezipiert wird nicht nur der Gehalt der englischen Moral-Sense-Philosophie, sondern auch die charakteristische Gestalt des Reflexionsmediums nach dem Vorbild von Shaftesburys „Soliloquy“ (1710). Der stilistische Mittelweg, den Spaldings Text zwischen der „erhitzte[n] Einbildungskraft“ pietistischer Gefühlsintensität und der „trockene[n] Spitzfindigkeit“ theologischer Orthodoxie einschlägt, soll die Natur unverstellt zur Sprache kommen lassen, so dass das Ich dieses inneren Monologs nur noch auf sie zu horchen und auf sie aufmerksam zu sein braucht: Im Rückgang auf sich selbst wird der moralische Sinn vernehmbar: „Hier gebe ich also auf mich selbst Acht [...]“. ²⁷ Das anthropologische Wissen, dessen Gewissheit auf der Erfahrung eines inneren Sinns beruht, erhält Evidenz durch die gewählte Darstellungsform.

Noch Jean-Jacques Rousseaus (1712–1778) „Rêveries“ (posthum 1782), in denen die „Erforschung meiner selbst“ mit der unmittelbaren Evidenz eines Selbstgefühls verbunden ist, folgen der Form des Soliloquiums. Die Praxis der Selbstbeobachtung entspringt dabei keineswegs religiöser Verinnerlichung, sondern sie ist vielmehr dem Methodenarsenal des Empiris-

[Anm. 22], S. 69–95, hier S. 71. Ediert wird die 9. Auflage, Leipzig 1768 mit den Varianten des anonym erschienenen Erstdrucks, Greifswald 1748.

²⁶ Ebd., S. 85. Vgl. Mark-Georg Dehrmann: Das „Orakel der Deisten“. Shaftesbury und die deutsche Aufklärung, Göttingen 2008, bes. S. 139ff. Zur ‚Theologie der Lesingzeit‘ vgl. insgesamt jetzt Albrecht Beutel: Aufklärung in Deutschland, Göttingen 2006 (Die Kirche in ihrer Geschichte. Ein Handbuch, Bd. 4, Lieferung O 2).

²⁷ Spalding [Anm. 1], S. 72; vgl. S. 75, 79 und 85.

mus entnommen. Bezogen auf seine Gefühle und Gedanken führt Rousseau „ähnliche Messungen durch, wie sie Naturforscher verrichten, die den täglichen Zustand der Luft beobachten“, und die so gewonnenen Daten in chronologisch geführten Kladden niederschreiben. Ohne ein Aufschreibesystem ist weder die Empirie des täglichen Luftdrucks noch der Blick ins Innere des Herzens zu haben.²⁸

2.2 Empirische Psychologie

Vom frühneuzeitlichen Empirisierungsschub bleibt auch die Untergliederung der Metaphysik nicht unberührt. In sie baut Christian Wolff (1679–1754) eine neue Wissenschaft, die ‚empirische Psychologie‘ ein, die die Aussagen der rationalen Psychologie über das Wesen des Geistes um Aussagen ergänzt, die durch Erfahrung, d. h. Beobachtung und Experiment, gewonnen sind.²⁹ Das neue und das alte Wissen wird in eigenständigen Werken, „Psychologia empirica“ (1732, 2. Auflage 1738) und „Psychologia rationalis“ (1734, 2. Auflage 1740), ausführlich entfaltet. Die von Wolff initiierte empirische Psychologie entwickelt sich über Krügers „Experimental=Seelenlehre“ (1756), Johann George Sulzers (1720–1779) Sammlung „Vermischte philosophische Schriften“ (1773/81), die Einblick in die dunkleren Seiten der menschlichen Seele suchen, und Karl Philipp Moritz’ Projekt eines „Magazins zur Erfahrungsseelenkunde“ (1783–1793) zu einer neuen Leitwissenschaft im 18. Jahrhun-

²⁸ Jean Jacques Rousseau: Träumereien eines einsamen Spaziergängers. Übersetzt von Ulrich Bossier und mit einem Nachwort versehen von Jürgen von Stackelberg, Stuttgart 2003, S. 14 und 16f. Wie protokollarische Aufschreibesysteme aus den Natur- in die Menschenwissenschaften übertragen werden, geht Gunhild Berg (Johann Georg Lorenz Brackebuschs *Tagebuch des Menschenbeobachters*. Die moralische Erzählung als fiktives Protokoll empirischer Anthropologie, in: Kleine anthropologische Prosaformen der Goethezeit [1750–1830], hg. von Carsten Zelle und Alexander Košenina, Hannover 2011, S. 229–254) nach.

²⁹ Christian Wolff: Vernünfftige Gedanken von Gott, der Welt und der Seele des Menschen, auch allen Dingen überhaupt [= Deutsche Metaphysik] [1720]. Nachdruck der 11. Auflage, Halle 1751, Hildesheim [u. a.] 1983, 3. Kap. „Von der Seele überhaupt, was wir nehmlich von ihr wahrnehmen“; 5. Kap. „Von dem Wesen der Seele und eines Geistes überhaupt“. Vgl. Fernando Vidal: *Les sciences de l’âme. XVIe–XVIIIe siècle*, Paris 2006, bes. S. 103–112 (Kap. „Une psychologie nouvelle: Christian Wolff“).

dert.³⁰ Vor allem hat sie Anteil an der Ausprägung zweier neuer, gleichursprünglicher Wissenschaften des 18. Jahrhunderts – Ästhetik und Anthropologie.

Die von Wolff vorgegebene Taxonomie greift Baumgarten in seiner erstmals 1739 gedruckten „Metaphysica“ (7. Auflage 1779) auf. Er unterscheidet wie Wolff „Erfahrungspsychologie“ und „vernünfftige Psychologie“ und teilt erstere wiederum in eine Untersuchung des „untern“ und des „obere[n] Erkenntnißvermögen[s]“ auf.³¹ Diese Zergliederungen sind folgenreich:

Zum einen für Baumgarten selbst, der zur Einsicht kommt, dass zwar die „*facultatis cognoscendi pars superior*“, d. h. die ‚obere Erkenntnis‘, seit alters her Gegenstand der Logik ist, die „*facultatis cognoscendi pars inferior*“ dagegen bis dato verwaist, d. h. ohne zugeordnete Wissenschaft sind, die diesen Erkenntnismodus näher untersucht und Anstrengungen unternimmt, ihn auszubilden und zu perfektionieren. Diese Aufgabe ordnet er der *Ästhetik* zu, zu deren Begründer er wird.³²

Zum andern für Kant, insofern der Königsberger Philosoph das Kapitel zur Erfahrungspsychologie aus der vierten Auflage der „Metaphysica“ (1757) Baumgartens seiner Anthropologie-Vorlesung als „Leitfaden“ zugrundelegt, da „es kein anderes Buch über die Anthropologie giebt“.³³ „Eine Psychologie der Beobachtungen könnte man Anthropologie nennen.“³⁴

³⁰ Vgl. Carsten Zelle: *Experimentalseelenlehre und Erfahrungsseelenkunde*. Zur Unterscheidung von Erfahrung, Beobachtung und Experiment bei Johann Gottlob Krüger und Karl Philipp Moritz, in: Ders. (Hg.) [Anm. 12], S. 173–185; Johann Georg Sulzer (1720–1779). Aufklärung zwischen Christian Wolff und David Hume, hg. von Frank Grunert und Gideon Stiening, Berlin 2011; „Fakta, und kein moralisches Geschwätz“. Zu den Fallgeschichten im „Magazin zur Erfahrungsseelenkunde“ (1783–1793), hg. von Sheila Dickson, Stefan Goldmann und Christof Wingertzahn, Göttingen 2011; *Anthropologie und empirische Psychologie um 1800. Ansätze einer Entwicklung zur Wissenschaft*, hg. von Georg Eckardt [u. a.], Köln [u. a.] 2001.

³¹ Alexander Gottlieb Baumgarten: *Metaphysik*. Übersetzt von Georg Friedrich Meier, Halle 1766, §§ 382 ff., 164 ff. und §§ 462 ff., 409 ff.

³² Vgl. Alexander Gottlieb Baumgarten. *Sinnliche Erkenntnis in der Philosophie des Rationalismus*, hg. von Alexander Aichele und Dargmar Mirbach (Aufklärung 20, 2008 [Themenschwerpunkt]).

³³ Immanuel Kant: „Menschenkunde“, Winter 1781/82 [?], in: Ders.: *Gesammelte Schriften* [Anm. 20], Bd. 25.2: *Vorlesungen über Anthropologie II*, Berlin 1997, S. 859.

³⁴ Immanuel Kant: „Metaphysik-Mrongovius“, Winter 1782/83, in: Ders.: *Gesammelte Schriften* [Anm. 20], Bd. 29.1.2: *Ergänzungen II*, Berlin 1983, S. 757. Vgl. Nor-

3. ‚Literarische Anthropologie‘ als Forschungsprogramm

Anthropologisches Wissen besitzt in der Aufklärung einen zentralen Stellenwert. Die Generierung dieses Wissens erfolgt mit den Mitteln der neuen empirischen Naturforschung, d. h. durch Experiment, Beobachtung bzw. Selbstbeobachtung und darauf komplementär bezogene Aufschreibesysteme, die unhintergebar literarisch bzw. rhetorisch verfasst sind.³⁵

3.1 Der ‚ganze Mensch‘

Das anthropologische Wissen des 18. Jahrhunderts ist in der (germanistischen) Aufklärungsforschung in den letzten Dezennien zunehmend erforscht worden. Während die zweite Auflage des „Merker/Stammler“ (1958–1988) ‚Anthropologisches‘ noch so gut wie nicht thematisiert, enthält die dritte Auflage ein eigenes Lemma zur „literarischen Anthropologie“, die „das hohe interdisziplinäre Potential“ des neuen Forschungsfelds eigens herausstellt.³⁶ Kam die Anthropologie des 18. Jahrhunderts forschungsgeschichtlich zunächst als Antidot aufklärerischer Geschichtsphilosophie in den Blick³⁷, haben fundierende Werke zur Erfahrungsseelen-

bert Hinske: Wolffs empirische Psychologie und Kants pragmatische Anthropologie, in: Ders. (Hg.) [Anm. 22], S. 97–107; ders.: Kant und Alexander Gottlieb Baumgarten. Ein leider unerledigtes Thema der Anthropologie Kants, in: Aufklärung 14, 2002, Themenschwerpunkt: Aufklärung und Anthropologie, S. 261–274.

³⁵ Vgl. Carsten Zelle: Experiment, Beobachtung, Selbstbeobachtung. Empirie bei den ‚vernünftigen Ärzten‘ der Frühaufklärung, in: Literatur der Frühen Neuzeit und ihre kulturellen Kontexte – eine Bochumer Ringvorlesung, hg. von Andreas Beck und Nicola Kaminski, Bern [u. a.] 2012, S. 209–228.

³⁶ Wolfgang Riedel: Literarische Anthropologie, in: Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Neubearbeitung, hg. von Klaus Weimar, 3 Bde., Berlin [u. a.] 1997ff., Bd. 2, hg. von Harald Fricke, 3., neubearbeitete Auflage, Berlin [u. a.] 2000, S. 432–434, hier S. 434. Vgl. Markus Fauser: Einführung in die Kulturwissenschaft, Darmstadt 2003, S. 41–65 (Kap. „Literarische Anthropologie“).

³⁷ Vgl. Odo Marquard: Zur Geschichte des philosophischen Begriffs „Anthropologie“ seit dem Ende des achtzehnten Jahrhunderts [1965], in: Ders.: Schwierigkeiten mit der Geschichtsphilosophie. Aufsätze, Frankfurt a. M. 1982, S. 122–144 und 213–248 (Anm.). Vgl. dagegen die (hinterlassene) Studie von Werner Krauss (Zur Anthropologie des 18. Jahrhunderts. Die Frühgeschichte der Menschheit im Blick-

kunde philosophischer Ärzte der Spätaufklärung und zur Geschichte der Autobiographie (u. a. zu Rousseau, Adam Berndt, Karl Philipp Moritz und Goethe) den Grundstein für eine literarische Anthropologie des Aufklärungszeitalters gelegt, in der die spezifische Leistung von Literatur in ihrer ästhetisch gestalteten Aufmerksamkeit für die Innenansicht des ‚ganzen Menschen‘ in seinem leib-seelischen Zusammenhang, die ‚unteren‘ Erkenntnis- und Begehrungsvermögen sowie deren Pathologien hervorgehoben wurde.³⁸

Das anthropologische Konzept des ‚ganzen Menschen‘ ist 1994 in einem Symposionsband, der die Forschungen der damaligen ‚anthropologischen Wende‘ in der Literaturwissenschaft versammelte, zusammengefasst worden: „Im Gegenzug gegen die cartesianische Trennung von *res cogitans* – *res extensa* und die metaphysischen Versuche ihrer Bewältigung bildet sich um die Mitte des 18. Jahrhunderts eine neue Erfahrung vom Menschen und mit ihr eine ‚Wissenschaft‘ vom“, wie es nun mit dem Titel der Dissertation des Mediziners Schiller heißt,

‚Zusammenhang der tierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen‘, die sich gezielt den Namen ‚Anthropologie‘ [. . .] gibt. Man hat von der „Erfindung des Menschen“ gesprochen. Entschlossen nimmt die neue Anthropologie Tendenzen der Aufklärung auf: Rückgang auf Empirie, Naturalisierung des Menschen, ‚Rehabilitation der Sinnlichkeit‘. [. . .] Am Ende des Jahrhunderts entwickelt sich aus der ‚Anthropologie‘ die Lehre von der Bildung des ganzen Menschen, das Ideal der Humanität.³⁹

punkt der Aufklärung [1978], hg. von Hans Kortum und Christa Gohrisch, Frankfurt a. M. [u. a.] 1987), die die deutsche Anthropologie am Ende des 18. Jahrhunderts mit Iselins ‚Menschheitsgeschichte‘ (1764) einsetzen lässt (S. 103 ff.). Vgl. für das französische ‚siècle des lumières‘ die Pilotstudie von Sergio Moravia: Beobachtende Vernunft. Philosophie und Anthropologie in der Aufklärung [1970], Frankfurt a. M. [u. a.] 1977.

³⁸ Vgl. Helmut Pfotenhauer: Literarische Anthropologie. Selbstbiographien und ihre Geschichte – am Leitfaden des Leibes, Stuttgart 1987, bes. S. 1–28; Hans-Jürgen Schings: Melancholie und Aufklärung. Melancholiker und ihre Kritiker in Erfahrungsseelenkunde und Literatur des 18. Jahrhunderts, Stuttgart 1977. Skeptisch dagegen Wolfgang Proß: Ideologie und Utopie einer neuen Disziplin: Kritische Bemerkungen zur ‚Anthropologischen Wende‘ der Geisteswissenschaften, in: Mitteilungen des deutschen Germanistenverbandes 46, 1999, H. 4, S. 508–518.

³⁹ Hans-Jürgen Schings: Vorbemerkung des Herausgebers, in: Der ganze Mensch. Anthropologie und Literatur im 18. Jahrhundert. DFG-Symposion 1992, hg. von

Eine Fortschreibung der 1994 von Wolfgang Riedel vorgelegten Topik der ‚Forschungslandschaft‘ zur literarischen Anthropologie in der deutschen Spätaufklärung⁴⁰ kann hier nicht geleistet werden. Dafür ist das Gebiet zu umfangreich, umfasst es mit der ‚Rehabilitierung der Sinnlichkeit‘, der ‚Entdeckung des Unbewussten‘, der ‚Naturalisierung des Menschen‘, des ‚Prozesses der Zivilisation‘, den ‚Wilden und den Zivilisierten‘ und der ‚Ordnung der Geschlechter‘ Themenfelder, die sich seither zu eigenständigen Forschungsgebieten ausdifferenziert haben. Allein eine Bestandsaufnahme der literarischen Anthropologie Friedrich Schillers würde einen eigenen Forschungsbericht beanspruchen, insofern sein gesamtes Gattungssystem auf anthropologischer Grundlage steht.⁴¹

dems., Stuttgart/Weimar 1994, S. 1–6, hier S. 1. Vgl. die „Auswahlbibliographie zur Erforschung der (literarischen) Anthropologie im 18. Jahrhundert (1795–1993)“ von Alexander Košenina, ebd., S. 755–768. Vgl. den bereits zuvor publizierten Band: Anthropologie und Literatur um 1800, hg. von Jürgen Barkhoff und Eda Sagarra, München 1992, in dem ebenfalls „die leib-seelische Doppelnatur des Menschen“ und eine das 18. Jahrhundert prägende Neubewertung bzw. „Rehabilitation der Sinnlichkeit“ im Mittelpunkt standen (S. VI). Neuere Forschungsinventuren bieten die Bände: Zwischen Empirisierung und Konstruktionsleistung. Anthropologie im 18. Jahrhundert, hg. von Jörn Garber und Herinz Thoma, Tübingen 2004; Beetz [u. a.] (Hg.) [Anm. 11].

⁴⁰ Wolfgang Riedel: Anthropologie und Literatur in der deutschen Spätaufklärung. Skizze einer Forschungslandschaft, in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 6, 1994 (Sonderheft), S. 93–157. Weiterführend jetzt: Alexander Košenina: Literarische Anthropologie. Die Neuentdeckung des Menschen, Berlin 2008 (darin weitere Literatur).

⁴¹ Vgl. Wolfgang Riedel: Die Anthropologie des jungen Schiller. Zur Ideengeschichte der medizinischen Schriften und der „Philosophischen Briefe“, Würzburg 1985; Gilles Darras: *L'âme suspecte, le corps complice. L'anthropologie littéraire dans les premières oeuvres de Schiller*, Paris 2005; Holger Bösmann: ProjektMensch. Anthropologischer Diskurs und Moderneproblematik bei Friedrich Schiller, Würzburg 2005; zuletzt: Marina Mertens: Anthropoetik und Anthropoloesis. Zur Eigenleistung von Darstellungsformen anthropologischen Wissens bei Friedrich Schiller. Unveröffentlichte Phil. Diss. Bochum 2012.

3.2 Wissenspoetik – anthropologisches Wissen der Literatur

Gegenüber den Untersuchungen, die das anthropologische Wissen der Literatur herausarbeiteten und den Wechselwirkungen von Anthropologie und Literatur nachgingen⁴², ist kritisch vorgerechnet worden, das Forschungsprogramm der literarischen Anthropologie habe zwar zu reichem Kontext- und Quellenwissen geführt, es sei aber theoretisch selbstgenügsam, d. h. positivistisch begrenzt geblieben.⁴³ Die Situation der Spätaufklärung ist freilich durch eine „diskursive Gemengelage“⁴⁴ charakterisiert, in der literarische, paraliterarische und expositorische Textsorten sich überschneiden und durchmischen. Ist z. B. Schillers „Verbrecher aus Infamie“ (1786) eine literarische Kriminalerzählung oder ein Beitrag zur empirischen Psychologie? Spontan wird man ‚beides‘ sagen und benennt damit ein zentrales Problem der zur Diskussion stehenden Forschungssituation.

Hier setzen unterschiedliche Spielarten einer ‚Wissenspoetik‘ bzw. ‚Wissenspoetik‘ an, die sich auf die diskursiven, pikturalen, tabellarischen u. ä. Darstellungsformen des anthropologischen, empirisch-psychologischen oder medizinischen Wissens konzentrieren. Achtgegeben wird dabei auf die diskursiven, gegebenenfalls literarischen Darstellungsformen von Wissen bzw. Wissenschaft, d. h. untersucht wird, in welchen Textsorten Wissen auf welche Weise kommuniziert wird, ob und wenn ja, in welcher Form in wissenschaftlichen Texten erzählt wird, ob und wenn ja, welche modellleitende Metaphern dabei benutzt werden und mit welchen rhetorischen Strategien Evidenzen erzeugt und Wahrheitseffekte produziert werden. Indem danach gefragt wird, *wie* Wissen und eben auch: ‚wissenschaftliches Wissen‘ dargestellt wird, ist man mit der Beobachtung konfrontiert,

⁴² Vgl. Jutta Heinz: Literarische oder Historische Anthropologie? Zur Möglichkeit interdisziplinären Arbeitens am Beispiel von Literatur und Anthropologie im 18. Jahrhundert, in: Innovation und Transfer. Naturwissenschaften, Anthropologie und Literatur im 18. Jahrhundert, hg. von Carsten Zelle, Dresden 2004, S. 195–207.

⁴³ Vgl. Ingo Stöckmann: Traumleiber. Zur Evolution des Menschenwissens im 17. und 18. Jahrhundert. Mit einer Vorbemerkung zur literarischen Anthropologie, in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 26, 2001, H. 2, S. 1–55, bes. S. 4–15.

⁴⁴ Rainer Godel: Vorurteil – Anthropologie – Literatur. Der Vorurteilsdiskurs als Modus der Selbstaufklärung im 18. Jahrhundert, Berlin/New York 2007, S. 23.

dass ein so genanntes Faktum nicht einfach ‚gegeben‘ ist, sondern etwas ist, dass ‚gemacht‘ wird.

Insbesondere Lutz Danneberg hat sich in den letzten 15 Jahren mit Nachdruck der „terra incognita“⁴⁵ der verschiedenen Darbietungsformen wissenschaftlicher Texte und dem Wissenstransfer zwischen Wissenschaft und Literatur gewidmet. Zugleich hat Joseph Vogl die Aufmerksamkeit auf die Eigenleistung bzw. Formationskraft der Darstellung gelenkt und herausgearbeitet, dass „jede epistemische Sachlage [...] mit einer ästhetischen bzw. darstellungslogischen Entscheidung verknüpft“ sei.⁴⁶ In beiden Ansätzen kommt dadurch neben der Mikrostruktur modellbildender Figuralität (z. B. auf der Ebene der Metaphorik⁴⁷) die Makrostruktur der Gattungen, Textsorten bzw. Formulare, d. h. das in der vorgegebenen Architextualität geronnene System an epistemisch relevanten Voraussetzungen ins Spiel, z. B. bestimmte Zeit/Raum-Strukturierungen im anthropologischen Roman oder ein deduktiver Logik querstehendes „reasoning in cases“⁴⁸ in anthropologischen Fallberichten.

In solchen Studien stehen Literatur und anthropologisches Wissen nicht als „zwei getrennte Sphären“⁴⁹ nebeneinander, deren gegenseitige Rezeptionsprozesse untersucht würden, vielmehr erscheint die Literatur als Technologie, Wissen über den Menschen zu gewinnen. Michel Foucault (1926–1984) hat zu zeigen versucht, wie „Aufzeichnungsverfahren“ in Spitätern, Schulen oder Gefängnissen im 18. Jahrhundert anthropologisches Wissen produziert haben: „Die Geburt der Wissenschaften vom Menschen

⁴⁵ Lutz Danneberg: Darstellungsformen in Geistes- und Naturwissenschaften, in: Geist, Geld und Wissenschaft. Arbeits- und Darstellungsformen von Literaturwissenschaft, hg. von Peter J. Brenner, Frankfurt a. M. 1993, S. 99–137; Darstellungsformen der Wissenschaften im Kontrast. Aspekte der Methodik, Theorie und Empirie, hg. von Lutz Danneberg und Jürg Niederhauser, Tübingen 1998; Wissen in Literatur im 19. Jahrhundert, hg. von Lutz Danneberg und Friedrich Vollhardt, Tübingen 2002.

⁴⁶ Joseph Vogl: Poetologie des Wissens, in: Einführung in die Kulturwissenschaft, hg. von Harun Maye und Leander Scholz, München 2011, S. 49–71, hier S. 55.

⁴⁷ Vgl. Tropen und Metaphern im Gelehrten Diskurs des 18. Jahrhunderts, hg. von Elena Agazzi, Hamburg 2011 (Archiv für Begriffsgeschichte 10, 2011 [Sonderheft]).

⁴⁸ John Forrester: If p, then what? Thinking in cases, in: History of the Human Sciences 9, 1996, S. 1–25, hier S. 3.

⁴⁹ Georg Braungart und Dietmar Till: Wissenschaft, in: Handbuch Literaturwissenschaft, 3 Bde., hg. von Thomas Anz, Stuttgart/Weimar 2007, Bd. 1: Gegenstände und Grundbegriffe, S. 407–419, hier S. 407.

hat sich wohl in jenen ruhmlosen Archiven zugetragen, in denen das moderne System der Zwänge gegen den Körper, die Gesten, die Verhaltensweisen erarbeitet worden ist.“⁵⁰ So geraten z. B. Erziehen, Beobachten, Schreiben und Erzählen in einen komplementär verketteten Kreislauf, wie er z. B. in Wezels doppeltem Imperativ eines „beobachtet, schreibt!“⁵¹ greifbar wird. Wie in solcher Verkettung um 1800 anthropologisches Wissen geschaffen wurde, hat Nicolas Pethes in einer methodisch bemerkenswerten Studie zu zeigen versucht, in der er fünf Stadien eines pädagogischen Menschenexperiments verschaltet hat: „die *Isolation* der Versuchspersonen von unkontrollierbaren Einflüssen, ihre gezielte *Irritation* durch Reizzuführung oder -entzug, die *Observation* ihrer Reaktionen auf diese Eingriffe, das *Protokoll* dieser Beobachtungen und schließlich die *Interpretation* der gewonnenen Daten.“⁵²

Literaturgeschichtliche Fragen, wie sie traditioneller Weise in der Gattungslehre verfolgt werden, fügen sich in den skizzierten Forschungskontext ein. Die Erforschung des anthropologischen Wissens in der Aufklärung hat sich bisher vor allem auf den Roman und das Drama bzw. Theater konzentriert.⁵³ Die „Neuentdeckung des Menschen“⁵⁴ generiert bzw. modelliert im 18. Jahrhundert Textsorten auf signifikante Weise. Der Zusammenhang von Anthropologie und Erzählliteratur wirkt formbildend, prägt die Art der Personendarstellung, verknüpft Inneres und Äußeres, strukturiert den Geschehensablauf zur Kausalität einer inneren Ge-

⁵⁰ Michel Foucault: Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses [OA, frz.: 1975], Frankfurt a. M. 1977, S. 238–250 („Die Prüfung“), hier S. 246.

⁵¹ Johann Karl Wezel: Über die Erziehungsgeschichten, in: Pädagogische Unterhandlungen. Philanthropisches Journal für die Erzieher und das Publicum 2, 1778/79, S. 21–43, hier S. 43 (wieder abgedruckt in: Ders.: Gesamtausgabe, Bd. 7 [Anm. 18], S. 429–441).

⁵² Nicolas Pethes: Zöglinge der Natur. Der literarische Menschenversuch des 18. Jahrhunderts, Göttingen 2007, S. 11. Vgl. Grégoire Chamayou: Les corps vils. Expérimententer sur les êtres humains aux XVIIIe et XIXe siècles, Paris 2008.

⁵³ Zum Roman vgl. u. a. Hans-Jürgen Schings: Der anthropologische Roman. Seine Entstehung und Krise im Zeitalter der Spätaufklärung, in: Deutschlands kulturelle Entfaltung. Die Neubestimmung des Menschen, hg. von Bernhard Fabian, Wilhelm Schmidt-Biggemann und Rudolf Vierhaus, München 1980, S. 247–275; Heinz [Anm. 9]; zum Drama vgl. Alexander Košenina: Anthropologie und Schauspielkunst. Studien zur „eloquentia corporis“ im 18. Jahrhundert, Tübingen 1995.

⁵⁴ Košenina [Anm. 40], Untertitel und passim.

schichte, erprobt polyperspektivische und digressive Gestaltungsmittel, bedient sich dialogischer Erzählformen und bevorzugt eine personale Erzählweise. Im Unterschied zum anthropologischen Roman im 18. Jahrhundert ist der Erzählung mittlerer Länge „bislang kaum“⁵⁵ eine eingehendere Untersuchungen zuteil geworden. Doch blieb auch die literarische Kurzprosa von der allgemein zu beobachtenden „Anthropologisierung der Diskursformen“⁵⁶ nicht unberührt. Die Zusammenführung narrativer Muster medizinischer⁵⁷, juristischer⁵⁸ und moralischer⁵⁹ Fallerzählungen

⁵⁵ Gunhild Berg: *Erzählte Menschenkenntnis. Moralische Erzählungen und Verhaltensschriften der deutschsprachigen Spätaufklärung*, Tübingen 2006, S. 12–18, hier S. 12. Vgl. *Erzählen im Umbruch. Narration 1770–1810. Texte, Formen, Kontexte*, hg. von Rainer Godel und Matthias Löwe, Hannover 2011 (Wezel-Jahrbuch. Studien zur europäischen Aufklärung 12/13, 2009/2010); Košenina/Zelle (Hg.) [Anm. 28].

⁵⁶ Berg [Anm. 55], S. 7.

⁵⁷ Zum Beispiel Friedrich Hoffmann: *Medicina Consultatoria: Worinnen Unterschiedliche über einige schwere Casus ausgearbeitete Consilia, auch Responsa Facultatis Medicæ* enthalten, 12 Bde., Halle 1721–1739. Vgl. Carsten Zelle: „Die Geschichte besteht in einer Erzählung“. Poetik der medizinischen Fallerzählung bei Andreas Elias Büchner (1701–1769), in: *Zeitschrift für Germanistik* 19, 2009, H. 2, S. 301–316 (Themenheft: Fallgeschichten – Von der Dokumentation zur Fiktion, hg. von Alexander Košenina); *Der ärztliche Fallbericht. Epistemische Grundlagen und textuelle Strukturen dargestellter Beobachtung*, hg. von Rudolf Behrens und Carsten Zelle, Wiesbaden 2012.

⁵⁸ Zum Beispiel Merkwürdige Rechtsfälle als ein Beitrag zur Geschichte der Menschheit. Nach dem Französischen Werk des Pitaval durch mehrere Verfasser ausgearbeitet und mit einer Vorrede begleitet herausgegeben von Schiller, 4 Bde., Jena 1792–1795. Vgl. Eckhardt Meyer-Krentler: „Geschichtserzählungen“. Zur ‚Poetik des Sachverhalts‘ im juristischen Schrifttum des 18. Jahrhunderts, in: *Erzählte Kriminalität. Zur Typologie und Funktion von narrativen Darstellungen in Strafrechtspflege, Publizistik und Literatur zwischen 1770 und 1920*, hg. von Jörg Schönert, Tübingen 1991, S. 117–157; Nicolas Pethes: Vom Einzelfall zur Menschheit. Die Fallgeschichte als Medium der Wissenspopularisierung zwischen Recht, Medizin und Literatur, in: *Popularisierung und Popularität*, hg. von Gereon Blaseio, Hedwig Pompe und Jens Ruchatz, Köln 2005, S. 63–92; Alexander Košenina: Recht – gefällig. Frühneuzeitliche Verbrechensdarstellung zwischen Dokumentation und Unterhaltung, in: *Zeitschrift für Germanistik* N.F. 15, 2005, S. 28–47; Harald Neumeyer: „Schwarze Seelen“. Rechts-Fall-Geschichten bei Pitaval, Schiller, Niethammer und Feuerbach, in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 31, 2006, H. 1, S. 101–132.

⁵⁹ Jean François Marmontel: *Contes moraux*. 1755 ff. Vgl. Gunhild Berg: *Der Prozeß der ‚anthropologischen Zwänge‘* (Michel Foucault). Juristische, moralische und psy-

prägt die Schreibweise der „anthropologische[n] Erzählung“⁶⁰ im Allgemeinen und die Gattung der „Kriminalerzählung“ im Besonderen.⁶¹

4. Ausblick

Die ‚literarische Anthropologie‘ hat sich in den letzten Jahrzehnten als dynamisches Forschungsfeld erwiesen, das gegenüber textimmanenten poststrukturalistischen bzw. dekonstruktivistischen Lektüren in der Literaturwissenschaft an dem durch die Sozialgeschichte der Literaturgeschichte seit 1970 eröffneten Weg, literarische Werke in lebensweltliche Kontexte zu stellen, festgehalten und zu einem interpretativen Ansatz, nach dem anthropologisches Wissen der Literatur zu fragen, fortentwickelt hat. Inzwischen hat sich dieses in seinen Ergebnissen kaum noch überschaubare Gebiet zugunsten der Erforschung von Literatur und Wissen weiter ausdifferenziert, so dass anthropologisches Wissen nurmehr einen von vielen möglichen Wissenskontexten bildet, dessen Wechselwirkung mit Literatur es zu erforschen gilt. Statt ‚Wissen‘ den Gattungen, Schreibweisen, Formen oder Figuren der ‚Literatur‘ gegenüberzustellen, gilt das Interesse dabei zunehmend den verschiedenen Darstellungsformen, in denen Wissen generiert, vermittelt und gestaltet wird. Der Blick der Literaturwissenschaft weitet sich von fiktiver Literatur (z. B. Romane) auf ein breites Textkorpus nicht hintergebar literarisch bzw. rhetorisch geformter Fachliteratur.

chologische Verhandlungen am Beispiel der spätaufklärerischen Kriminalerzählung August Gottlieb Meißners, in: *Sexualität – Recht – Leben. Die Entstehung eines Dispositivs um 1800*, hg. von Maximilian Bergengruen, Johannes F. Lehmann und Hubert Thüring, München 2005, S. 195–215; dies.: *Beiträge zur Menschenkenntnis. ‚Anthropologisierte‘ Erzählstrategien in Moralischen Erzählungen der deutschsprachigen Spätaufklärung*. In: Beetz [u. a.] (Hg.) [Anm. 11], S. 354–372.

⁶⁰ Alexander Košenina: Schiller und die Tradition der (kriminal)psychologischen Fallgeschichte bei Goethe, Meißner, Moritz und Spieß, in: *Friedrich Schiller und Europa. Ästhetik, Politik, Geschichte*, hg. von Alice Stašková, Heidelberg 2007, S. 119–139, hier S. 124 f.

⁶¹ Vgl. die von Alexander Košenina mit Nachworten herausgegebenen Anthologien von August Gottlieb Meißner: *Ausgewählte Kriminalgeschichten*, St. Ingbert 2003 und Karl Mächler: *Kriminalgeschichten*. Aus gerichtlichen Akten gezogen, Hannover 2011.